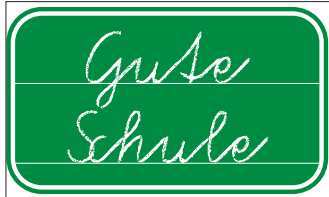


Früher war Schule irgendwie anders

Die Paul-Hindemith-Schule zeigt, wohin sich Freiburgs Grundschulen entwickeln

Bei wem die eigene Grundschulzeit schon Jahrzehnte zurückliegt und die der eigenen Kinder (noch) nicht angebrochen ist, der wird sich kräftig wundern, was aus der „guten alten“ Lehranstalt der Kindertage mittlerweile geworden ist. Pausenklänge? Jahrgangsklassen? Frontalunterricht? Alles Vergangenheit. Zumindest an den Freiburger Grundschulen. An der Paul-Hindemith-Schule am Seepark gibt es nicht einmal mehr Noten.



Das Konzept, das Schulleiterin Gabriele Petzold und ihre Stellvertreterin Sandra Kieber vorstellen, klingt, als stamme es aus einer jener Privatschulen, die gerne als Modell zitiert werden, wenn es um die Zukunft des Bildungsstandorts Deutschland geht. Doch Pustekuchen: Die Paul-Hindemith-Schule ist eine ganz normale staatliche Grundschule, untergebracht in einem typischen Schulkomplex der späten 60er Jahre, dessen architektonisches Konzept noch heute überzeugt, gleichwohl der bauliche Zustand und vor allem die energetischen Standards den Sanierungsbedarf kaum verbergen können. Doch was heißt hier normal? „Die Paul-Hindemith-Schule ist in vielfacher Hinsicht eine Vorzeigeschule. Aber auch die übrigen Freiburger Grund-

schulen sind auf dem Weg“, sagt Edgar Bohn, Geschäftsführender Schulleiter der Freiburger Grund- und Hauptschulen.

Beispielsweise beim Thema „jahrgangsübergreifende Klassen“. Die gibt es mittlerweile an 10 der 30 Freiburger Grundschulen. Seit 2002 gibt es sie an der Hindemith-Schule. Jeweils 24 Schülerinnen und Schüler der 1. und 2. Klasse haben seither in sechs kombinierten Klassen gemeinsamen Unterricht. Die Vorteile liegen auf der Hand: „Wir können so viel besser auf jedes einzelne Kind eingehen“, sagt Gabriele Petzold. Wer besonders schnell lernt, kann problemlos eine Jahrgangsstufe überspringen, ohne den Klassenverband zu wechseln. Dasselbe gilt umgekehrt für Kinder, die sich nach dem Wechsel aus dem Kindergarten schwerer tun. Sie haben einfach mehr Zeit und weniger Druck, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Nicht zuletzt wird noch etwas früher Udenkbare auf diese Weise ermöglicht: die flexible Einschulung. Nicht nur zum Schuljahresbeginn im Sommer, sondern im Prinzip jederzeit können Kinder aufgenommen werden, wenn sie schulreif sind. Um das zu testen, werden auch Probetage angeboten.

Vier Jahrgänge in einer Klasse

Nach sechs Jahren haben sich die jahrgangsübergreifenden Klassen so bewährt, dass es jetzt auch fünf kombinierte 3. und 4. Klassen sowie zwei Familienklassen gibt, in denen alle vier Jahrgangsstufen gleichzeitig unterrichtet werden. Der Begriff „gleichzeitig“ ist dabei aller-



Früher musste das Bild einer Schnecke im Schulbuch genügen. Doch die Schule hat sich gewandelt: Der Unterricht ist viel lebensnaher geworden. (Fotos: A. J. Schmidt)

dings nicht mehr so wörtlich zu nehmen wie früher. Die Unterrichtsblöcke à 90 Minuten erwecken auf Anhieb gar nicht den Eindruck, als finde hier Unterricht statt. „Die Kinder legen bei uns selbst fest, was sie lernen wollen“, erklärt die stellvertretende Schulleiterin Sandra Kieber. Das klingt zunächst paradox und ein wenig nach Anarchie, hat sich in der Praxis aber bestens

bewährt. Die Kinder wollen lernen – nur eben nicht alle zur selben Zeit das gleiche. Auch Fächer im engeren Sinn gibt es nicht mehr, vielmehr findet das Lernen fast immer fächerübergreifend statt, beispielsweise im Fächerverbund „Mensch, Natur und Kultur“, bei dem auch Fachleute von außerhalb, beispielsweise aus der nahe gelegenen Ökostation oder vom Forstamt

mit einbezogen werden. Jeder Dienstag steht außerdem für die Dritt- und Viertklässler ganz im Zeichen eines Projekts; sieben pro Jahr gibt es, alle fünf Wochen ein neues. Dabei können auch die Lehrer ihre Interessen und Vorlieben einbringen, beispielsweise beim Anlegen eines Schulgartens, bei Theaterprojekten oder Erkundungen im Stadtteil Mooswald.

Hohe Anforderungen an Lehrkräfte und Eltern

Schule nach diesem Muster stellt ganz neue Aufgaben an Lehrkräfte, Schülerschaft – und Eltern. Die haben oft das größte Problem damit, dass die Schule so wenig den Regeln folgt, die sie aus ihrer eigenen Kindheit kennen. Diese Vorbehalte fallen aber in der Regel sehr rasch, wenn die Eltern mitbekommen, wie gerne ihre Kinder zur Schule gehen. Ohnehin bekommen Eltern an der Paul-Hindemith-Schule viel mit: Alle fünf bis sechs Wochen wird mit jedem Kind ein „Zielvereinbarungsgespräch“ geführt, um die Lernziele und -fortschritte der zurückliegenden und der kommenden Wochen zu besprechen. Die Rückmeldungen aus diesen Kindersprechstunden, aber auch Elterngespräche und Workshops halten die Eltern auf dem Laufenden, was ihre Sprösslinge an der Schule gerade bewegt. Noten hingegen gehören an der Hindemith-Schule inzwischen fast der Vergangenheit an. Zwar fehlt diesem Projekt noch der behördliche Segen – der Antrag beim Kultusministerium läuft noch –, doch haben „Lernentwicklungsberichte“ und ausführliche Gespräche das starre Notenschema ersetzt – zumindest für die Eltern, die auf die Einsichtnahme der Noten verzichten. Nur wer unbedingt möchte bekommt seinen Leistungsstand noch in der bekannten Skala von 1 bis 6 mitgeteilt.

Für die Lehrkräfte, die sich an der Paul-Hindemith-Schule längst als „Lernbegleiter“ verstehen, bedeutet dieses Schulkonzept eine Menge Arbeit – und eine große Umstellung. „Die Lehrerbildung hinkt der Entwicklung hinterher“, weiß Gabriele Petzold zu berichten. „Das ist für manche Hochschulabgänger ein echter Kulturschock.“ Auch altgediente Lehrkräfte ha-

ben es mitunter schwer, sich vom jahrelang praktizierten Frontalunterricht umzustellen. Nicht allen gelingt das. Deshalb plädiert Petzold dafür, dass sich die Schulen ihre Lehrkräfte künftig selbst aussuchen können. Schließlich funktionierten neue Konzepte nur, wenn in der Lehrerschaft alle an einem Strang zögen.

Schub durch „Bildungsplan 2004“

An der Paul-Hindemith-Schule ist das der Fall. „Da habe ich richtig Glück gehabt“ blickt Gabriele Petzold zurück. Als sie 2000 aus Niedersachsen kam hat sie viele Ideen mitgebracht – und das Kollegium schnell dafür gewinnen können. „Die Unterrichtsvorbereitung ist heute vielleicht aufwändiger, der Unterricht dafür aber viel befriedigender“. Einen „richtigen Schub“ bekam Petzold durch den baden-württembergischen „Bildungsplan 2004“, der vieles von dem, was die Hindemith schon ausprobierten, verbindlich fest schrieb. Im Mittelpunkt steht seither nicht mehr der zu vermittelnde Lernstoff, sondern ein erweiterter Lern- und Leistungsbegriff. Dieser beinhaltet neben der sachlich-fachlichen Kompetenz auch die personale, soziale und methodisch-strategische Kompetenz.

Letztere steht immer in den ersten drei Wochen nach den Sommerferien auf dem Lehrplan. Ziel ist das Lernen lernen. Nachschlagen, Informationen einholen, strukturieren, organisieren, gestalten und präsentieren sind die hierbei gefragten Fähigkeiten. Praktischer Nachweis für die erworbenen Kenntnisse sind Referate. Anders als Generationen von Studierenden, die mit dieser Aufgabenstellung zum ersten Mal in ihrem Leben in einem Grundseminar an der Uni konfrontiert – und nicht selten völlig überfordert – waren, üben heute schon die Kleinsten, wie sie ihr Wissen an die Mitschülerinnen und -schüler weitergeben können.

Und was, so fragt man sich, bringt das Ganze? Im kognitiven Bereich, also beim Fachwissen, sind die Leistungen nicht unbedingt besser als früher. Allerdings, so präzisiert Gabriele Petzold, ist das Eingangsniveau durch immer frühere Einschulungen geringer als früher, so dass der Leistungszuwachs insgesamt größer ist. Wesentlich besser klappt dagegen das soziale Lernen. „Es gibt viel weniger Konkurrenzkämpfe.“

Gefördert wird das auch durch eine Vielzahl gemeinschaftlicher Aktionen und das Mitspracherecht der Schülerinnen und Schüler. Sei es bei der Pausenhofgestaltung oder im Schülerparlament: Die Kinder lernen, dass ihre Meinung und ihr Engagement gefragt sind und belohnt werden. Nur so konnte es gelingen, dass das schönste am Schultag nicht mehr die Klingel am Unterrichtsende ist. Zumal die Schule dann noch nicht unbedingt aus ist: Die pädagogische Betreuung der Kinder ist bis 14 Uhr gewährleistet, auch ein Mittagessen ist möglich. Und wer möchte kann noch bis 17 Uhr zur Hausaufgabenbetreuung in der Schule bleiben. Dann ist aber wirklich Schluss. Ganz ohne Klingel. ☛

■ Diese Seite ist der Auftakt einer Reihe, in der wir in lockerer Folge Freiburger Schulen mit ihren Besonderheiten, Konzepten und Profilen vorstellen werden.

Zukunftsplan für die Grundschulen

Räumliche und inhaltliche Weiterentwicklung – Schwerpunkt „Gesunde Schule“

Die Weiterentwicklung und Förderung von Grundschulen stellt in den nächsten Jahren einen Arbeitsschwerpunkt der Stadt Freiburg als Schulträgerin dar. Ein entsprechendes Konzept hat eine Projektgruppe unter Leitung des Amts für Schule und Bildung erarbeitet. Zu den Handlungsfeldern und Entwicklungszielen zählen der Ausbau zu Ganztageschulen, die Stärkung der Naturwissenschaften, eine gesunde Ernährung und die Kooperation zwischen Kindergärten und Schulen.

Ganz oben auf der Prioritätenliste steht der Ausbau von Grundschulen zu Ganztageschulen oder Einrichtungen mit ganztägiger Betreuung. Der Bedarf

hierfür ist momentan noch weit größer als das Angebot, trotz der großen Fortschritte – Stichwort Kommunale Ergänzende Betreuung – in den vergangenen Jahren. Die dazu erforderlichen Räume werden zumindest zum Teil durch die ab 2012 zurückgehenden Schülerzahlen frei.

Mindestens genau so wichtig ist die verstärkte Kooperation zwischen Kindergärten und Schulen. „Hier geht bislang wertvolle Zeit der Nicht-Förderung verloren“ begründet Schulbürgermeisterin Gerda Stuchlik das verstärkte Engagement für

einen fließenden Übergang zur Schule. Diesem Ziel hat sich auch das Land mit seinen Projekten „Schulreifes Kind“ und „Bildungshäuser für 3- bis 10-Jährige“ verschrieben.

Zur Stärkung von Naturwissenschaften und Technik ist die

Auf der inhaltlichen Ebene sind die Grundschulen aufgefordert, eigene Schulprofile zu erarbeiten, die als Richtschnur für die zukünftige Entwicklung der Schule dient.

Außerdem müssen als Konsequenz aus den immer weiter

Schwerpunkt auf die „Gesunde Schule“. Oberste Priorität hat dabei die Installation von Trinkwasserspendern an jeder Schule. Soweit in den Schulen Mittagessen angeboten wird, soll sich dieses an den Grundsätzen gesunder Ernährung orientieren. Außerdem gibt es ab 2009 in Kooperation mit der Ökostation ein umweltpädagogisches Programm, das den Kindern das ganze Spektrum von der Aussaat bis zur Ernte und der Weiterverarbeitung der Lebensmittel veranschaulichen soll.

Weil zum gesunden Leben nicht nur die Ernährung, sondern auch die Bewegung gehört, sollen schließlich alle Grundschulen ausreichende und geschlechtergerechte Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung anbieten. Hierzu gehört sowohl die bewegungsfreundliche Gestaltung der Schulhöfe als auch die Ausstattung mit Bewegungsräumen innerhalb der Schulgebäude.

Alles in allem muss man das Programm als ehrgeizig bezeichnen. Aber, so betont Gerda Stuchlik, „wichtig ist, dass wir gerüstet sind“. Die Umsetzung ist innerhalb der nächsten zehn Jahre vorgesehen. Vielleicht geht es aber auch schneller, hofft Stuchlik. „Unser Plan aus dem Jahr 2001, an jeder Schulart ein Ganztagesangebot einzurichten, war auch auf zehn Jahre ausgelegt. 2008 haben wir dieses Ziel erreicht.“

entsprechende Ausstattung mit kleinen Laboren oder Experimentierdecken geplant. Eine Bibliothek für jede Schule soll dazu beitragen, dass – anders als heute – mit dem Abschluss der 4. Klasse jedes Freiburger Kind lesen kann.

Weitere Ziele sind die Umgestaltung der Schulräume nach neuesten pädagogischen Erkenntnissen, die Bereitstellung einer geeigneten Infrastruktur zur Nutzung der neuen Medien sowie die Schaffung von Lehrerbearbeitungsplätzen in den Schulen.

verbreiteten jahrgangsübergreifenden Klassen entsprechende Lehr- und Lernmittel angeschafft werden. Auch die stärkere Betonung der Freiarbeit stellt besondere Anforderungen an die Unterrichtsmaterialien. Schließlich sollen sich in den nächsten Jahren verstärkt ehrenamtlich Tätige und externe Fachleute an den Schulen engagieren, um Kinder zu begleiten oder in einzelnen Unterrichtsfeldern zu unterstützen.

Neben der räumlichen und inhaltlichen Weiterentwicklung legt die Stadt einen dritten



Spannender, praxisnaher, experimentierfreudiger Unterricht: Spätestens in 10 Jahren soll das Standard an allen Freiburger Grundschulen sein.